Nummer 23 / 14. Jahrgang

Berlin, den 11. Brachets (Juni) 1933

Einzelpreis 15 Pfennig (Auswärts 25 Pf.)

Reichswart

Der „Reichswart" erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreise: Monatlich durch die Post RM. 1.— (ohne Bestellgeld). Deutschösterreich monatlich 2 Schilling. Ausland: Vierteljährlich 1 Dollar. Anzeigenpreise: Für die 12gespaltene Millimeter-Zeile 15 Reichspf., die ganze Seite 400 RM.

Graf E. Reventlow

Bei Platzvorschriften entspr. Aufschlag. Rabatt nach Tarif. Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart" G.m.b.H., Berlin SW 11, „Europahaus", Eingang Anhaltstraße, 3. Etage (Fahrstuhl) entgegen. — Fernsprecher: A 1. Jäger 2880. Postscheckkonto: Berlin 887 14.

Inhalt:

Fort mit Maurerei und Herrenklub! — Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen! — Der Bund Völkischer Europäer — Vom Werden der neuen evangelischen Kirche — Ein Heide hat das Wort — Proffessor Bergmann, ein Materialist? — Braunkohle — Der Fall Bernheim — Besoldung Beamter mit Kindern

Fort mit Maurerei und Herrenklub!

Die Lage von gestern und heute

Die Erinnerung an das prompte Vorgehen Mussolinis unmittelbar nach seiner Machtergreifung gegen die Logen hat die sogenannten Altpreußischen Logen veranlaßt, zuvorzukommen, ihre Auflösung beziehungsweise ihre Verwandlung in einen deutsch-christlichen Orden zu verkünden, als Adolf Hitler zur Regierung gekommen war. Es kommen nun von allen Seiten, auch in der völkischen Presse, Mahnungen und Warnungen aller Art: das sei zweifellos nur eine Tarnung, die Freimaurer seien außerordentlich listige Leute, ihnen dürfe man unter keinen Umständen trauen. Wir glauben nicht, daß solche Warnungen notwendig sind, aber die jetzige Lage ist immerhin interessant.

Der „Reichswart" hat die Loge von Anfang an zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit gemacht und ist sich in deren Beurteilung bis heute gleichgeblieben. Es ist heute nicht ohne Interesse, sich der Erörterungen zu entsinnen, die in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre über die damals aufgeworfene Frage stattfanden, ob Angehörige der Altpreußischen Logen als vom nationalen Standpunkt unbedingt einwandfrei zu betrachten seien oder nicht. Die Altpreußischen Freimaurer erklärten sich im Laufe dieser Auseinandersetzungen als christlich und national, schon damals fiel das Wort vom christlichen-deutschen Orden und ein hervorragender Maurer erklärte, ihr eigentlicher Oberherr sei Christus. Die von unserer Seite gestellten Fragen beziehungsweise Bedingungen gingen im wesentlichen auf das folgende hinaus: die Logen müßten sich, auch der Tat nach, zum Rassestandpunkt bekennen, sie müßten den sogenannten Menschheitsgedanken abschwören, ihr Ritual aufgeben und alle irgendwie gearteten Verbindungen, direkte wie indirekte vollständig und für immer aufgeben. Darauf entstand ein großes Hin- und Herreden ohne Ergebnis, denn derartige Erklärungen konnten die Logen beziehungsweise die von ihnen designierten Persönlichkeiten nicht abgeben, aus dem einfachen Grunde, weil sie damit aufgehört haben würden, Freimaurer zu sein, denn die Maurerei beruht auf der Ablehnung des Rassegedankens, auf dem Menschheitsgedanken, auf dem Gedanken der den Erdball umspannenden Gliederkette, auf der Form und dem Geist des Rituals. Was die Altpreußischen Logen damals nicht „dem eigenen Triebe" folgend fertigbringen konnten, das haben sie der „Not gehorchend", wie sie jetzt verkünden, getan. Auf die Frage, wie man diese Veröffentlichungen werten soll, möchten wir der Meinung Ausdruck geben, daß vor Rührung zitternde Bekenntnisse zu Hitler seitens hoher Maurer, wie man sie jetzt bisweilen las, uns nicht gerade sympathisch berühren, denn sie tragen nicht eben den Stempel der Wahrhaftigkeit an der Stirne oder an anderen Körperteilen.

Wie immer, so anerkennen wir auch heute, daß eine große Menge der Mitglieder, besonders der Altpreußischen Logen und auch in den Graden subjektiv von ihrer nationalen Gesinnung überzeugt sind und ebenso überzeugt, daß alle ihre Handlungen immer national gewesen seien, aber die Auffassungen von diesem Begriff sind eben verschieden. Wir glauben aufs Wort den vielen Freimaurern, die immer wieder versichern, sie hätten während der Zeit ihrer Zugehörigkeit zur Loge niemals etwas gehört noch gesehen, was mit nationaler Gesinnung nicht zu vereinbaren gewesen wäre, aber — es bleiben jene drei ungelösten Fragen und es bleibt insbesondere die Frage der geheimen Zentralleitung; an dieser ändert die naive Antwort vieler auch gradierter Logenmitglieder nichts: wir versichern auf Ehre, daß wir keine geheimen Oberen haben! Als ob diese auf ihre Visitenkarte schrieben: geheimer Oberer!

Dies und anderes oft Erörtertes ändert nichts daran, daß auch der deutsche Teil der Weltfreimaurerei weder in der Theorie noch in der Wirklichkeit mit den Auffassungen vereinbar ist, wie sie der Nationalsozialismus hat und verlangt. Die NSDAP. hat von Anfang an der Maurerei gegenüber den Standpunkt eingenommen, daß kein Angehöriger eines Geheimbundes ihr angehören könne, ebensowenig ein Mitglied eines Bundes, Vereins etc. den diese Zugehörigkeit in einen Konflikt der Pflichten bringen könne: du mußt dich heute entscheiden entweder für die NSDAP. oder für deinen Bund oder Verband! Daß außerdem das nach Form und Geist jüdische Ritual für den Nationalsozialisten in jedem Sinne ein feindliches, abstoßendes und vernichtenswertes Element sein muß, versteht sich von selbst. Wenn heute die verschiedenen „deutsch-christlichen Orden" die jüdischen Bezeichnungen des Rituals auf deutsch übersetzen, so kann das nur als lächerlich, im Grunde nur als eine ziemlich unverschämte Provozierung der nationalsozialistischen Regierung gegenüber bezeichnet werden.

Braucht den Besen!

Sprechen wir heute vom nationalsozialistischen Staat, und müssen wir dabei mit Bedauern einräumen, daß diese Bezeichnung voreilt, so kann doch kein Zweifel sein, daß unter der Reichskanzlerschaft Adolf Hitlers solche Stellung gegenüber der Freimaurerei eine selbstverständliche ist. Beteuerungen der Loyalität und der nationalen Gesinnung können hier wirklich nichts ändern. Die Grundgeistesrichtung ist eben eine freimaurerische und eine solche ist mit der nationalsozialistischen einmal nicht zu vereinigen. Wie die NSDAP. als Partei keine Freimaurer aufnehmen darf, so gehören in den nationalsozialistischen Staat keine Freimaurer hinein, mit anderen Worten: so oder so benannte und nur angestrichene Logen bleiben Herde einer Gesinnung und auch einer Willensrichtung, die mit der nationalsozialistischen nicht zu vereinbaren sind. Daß innerhalb nurnationaler Kreise viele Freimaurer vorhanden sind, sei nur nebenbei bemerkt.

Es ist anzunehmen, daß die Maurer sich in Massen an die NSDAP. heranmachen, um womöglich in sie einzudringen und ihren Geist in ihr wirksam zu machen, noch aktive Brüder und auch solche, welche die Loge „gedeckt" haben. Bei den letzteren ist aber nicht zu vergessen, daß die von ihnen früher geschworenen Eide weiter gelten, und daß diese Eide für den gegenwärtigen oder früheren Maurer schwerer wiegen als jeder andere Eid beziehungsweise jede andere Verpflichtung. Mögen die heutigen „deutschchristlichen Ordensbrüder" noch so schöne und noch so feierliche Erklärungen abgeben, — die geistige Führerschaft der Maurerei wird auch in Zukunft genau im selben Geiste bleiben und eben so fest unter sich zusammenhängen wie Pech und Schwefel.

Wir geben ohne weiteres zu, daß die Maurerei in Italien eine politisch weit aktivere Rolle gespielt hat, als in Deutschland, aber den maurerischen Geist und die maurerischen Zusammenhänge wird man bei uns nur dann zu wirklichem Verschwinden bringen können, wenn wir nach dem Muster Mussolinis die maurerischen Organisationen vernichten und die Maurerei schlechthin als Hoch- und Landesverrat abstempeln, einerlei was für schöne neue Namen sie sich zulegt. Mit einem solchen Verbot und dessen strenger Durchführung wäre die Sache ein für allemal erledigt, während jede Halbheit hier verderblich sein würde, z. B. unterschiedliche Behandlung zwischen der Altpreußischen und der Humanitären Maurerei und Aehnliches; wobei wir keineswegs solche Unterschiede verkennen. Maurerei ist aber eben Maurerei, einerlei in welcher Abstufung und einerlei wo in der Welt sie sich betätigen mag. Während der letzten anderthalb Jahrzehnte ist genug und übergenug über die Maurerei geschrieben worden. **Ein glattes, rundes Verbot und der ganze Zauber hat ein Ende.** Behaupten aber z. B. die preußischen Logen, sie hätten gar nichts Maurerisches mehr, und eigentlich überhaupt nie gehabt, ja, dann können sie sich um so gewissensruhiger verbieten lassen.

Das undeutsche Gewächs der Freimaurerei hat in Deutschland genügend Schaden angerichtet, auch in neuester Zeit; denken wir nur an den Weltkrieg, an die Weimarrepublikzeit mit Stresemann usw. Möge dieses Gewächs mit seinen letzten Wurzeln ausgerottet werden! Wir können diese und andere Geheimorganisationen, ob solche sich überhaupt vor der Oeffentlichkeit verbergen oder unter harmlosen Namen Dinge treiben und Gesinnungen züchten, die sie nicht zeigen können, überhaupt nicht brauchen. Also fort mit allen diesen Vereinigungen! Die neue Zeit in Deutschland, die der Nationalsozialismus nunmehr heraufführt, hat für sie keinen Platz. Auch dieser trübe Teil einer trüben Vergangenheit muß abgeschlossen sein.

Wir rechnen hierzu zum Beispiel auch den früher im „Reichswart" gekennzeichneten sogenannten Herrenklub.

Diese mit geheimen politischen Zielen und geheimen Mitteln arbeitende Vereinigung in Deutschland ist noch immer da, noch immer ist ihr Leiter der dem internationalen Rotary-Klub leitend angehörende Herr von Gleichen, ein Klub, der über größte Geldmittel verfügt, dem massenhaft Juden angehören, und der selbstverständlich ein harmloses, veröffentlichtes Programm hat. Das nennt man konservativ, spricht von „konservativer Revolution", ist schwarz-weiß-rot. Uns will scheinen, der Weg zum nationalsozialistischen Staat darf keine Hindernisse solcher Art aufweisen, solche politischen Organisationen, in diesem Falle sogar noch von einem internationalen Klub oder Orden verbundene, müssen verschwinden. Diese Organisationen beruhen auf Standesansprüchen, Standes- und Klassenzielen, die im schroffen Gegensatz zum nationalen Sozialismus stehen. Also fort damit, und fort mit allen jenen so harmlosen und edlen Organisationen, die nur dem Egoismus irgend einer Form dienen und erbitterte Feinde der von uns mit Aufgebot aller Kräfte gewollten und angestrebten Volksgenossenschaft sind.

Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen!

Der evangelische Kirchenstreit

Die evangelischen Kirchen Deutschlands wollen sich einigen und sind zu diesem Zweck in einen heftigen Streit miteinander geraten. Das ist an sich in Deutschland kein eben ungewohnter Anblick, wenn wir schon bemerken müssen, daß zwischen den beiden Richtungen der Kampf über das eigentlich oder vermeintlich Religiöse noch gar nicht angefangen hat. Dieser Kampf soll erst beginnen, wenn der Kampf um die Macht ausgetragen ist. Dann wird der Kampf um die Verschiedenheiten der Bekenntnisse der evangelischen Kirchen, nein, vielmehr der Kampf um die Einigung über die Verschiedenheiten der Bekenntnisse beginnen. Ist einmal auch das ausgefochten oder ausgelitten, dann werden wir, falls nicht neue Kämpfe dazwischen kommen sollten, das Werk der Einigung, oder schon der Einigkeit, in ihrer ganzen Harmonie beschauen können.

Auf der Bodelschwingh-Seite, wie auf der Müller-Seite wird die Geringfügigkeit der Bekenntnis-Unterschiede zwischen den einzelnen Kirchen immer nachdrücklich betont. Religionskampf will man nicht, erklärt auch auf beiden Seiten gleichermaßen: das evangelische Bekenntnis bilde unverändert die Grundlage, ferner: es müßten die jugendlichen Kräfte der Geistlichkeit mehr in den Vordergrund treten, auch an verantwortlichen Stellen; wir wiesen vor einigen Wochen schon darauf hin, daß in der jüngeren evangelischen Geistlichkeit sich vielfach recht scharfe und starke Gegensätze gegenüber der älteren Generation bemerkbar machen. Andererseits ist von einer Einigkeit der Auffassungen, Ziele und Mittel der jüngeren Geistlichkeit nicht entfernt die Rede.

Bodelschwingh ist der designierte Reichsbischof, Müller mit den Seinen sieht die Abstimmung an (die nach dem Pluralwahlrecht erfolgt ist) und verlangt neue Abstimmungen, die entweder direkt sind oder durch gewählte Vertreter zu erfolgen hätten. Wir warten ab und glauben, heute nur feststellen zu sollen, daß die größere Willensstärke und Geschlossenheit, die stärkere Dynamik bei Müller, dem Führer der „Deutschen Christen" ist, während das eigentlich religiöse Moment auf der Bodelschwingh-Seite das Dominierende und auch das Stärkere sein dürfte. Angenommen nun, die verschiedenen Kämpfe wären entschieden, was würde dann sein und kommen? Die evangelische Kirche wäre innerlich vereinheitlicht, sie würde einer einheitlichen Führung unterstehen und auch tatsächlich geführt (Führen und Geführtwerden bedeutet Bewegung), wäre also manövrierfähig und könnte so oder so eingesetzt werden. Wir denken in diesem Zusammenhange an die alte nationalsozialistische Forderung, daß Geistliche, einerlei, welcher Konfession, sich auf ihre Kirchentätigkeit und die Seelsorge zu beschränken haben und sich nicht in Politik einmischen. Das ist seitens der NSDAP. in der Oeffentlichkeit, auch im Reichstag, dem Zentrum gegenüber häufig betont und gefordert worden, und muß ebenso für die Geistlichkeit der evangelischen Kirche gelten.

Wir sind durchaus der Ansicht, daß aus der evangelischen Kirche, vom Gesichtspunkt ihrer Gläubigen aus gesehen, vieles vereinfacht, auch beseitigt, auch in Vielem andere Formen eingeführt werden könnten, die ein deutscheres Ansehen hätten und schon deshalb viele mehr befriedigen würden, als der heutige Zustand, aber — das Bekenntnis soll ja dasselbe bleiben.

Wenn nun Pfarrer Müller sagt und auch die Gegenseite Aehnliches erklärt, daß Luthers Reformation nach einer Pause von vierhundert Jahren weitergeführt werden solle, — wie kann denn da das Bekenntnis das gleiche bleiben? Und wenn es das gleiche bleibt, — wie soll dann die Reformation, die Neubildung oder Umformung, sich vollziehen lassen? Auf diese und eine lange Reihe damit zusammenhängender Fragen wird ja die Zukunft irgend eine Antwort geben. Zusammenfassend kann man heute sagen, daß im Grunde diese Strömungen und ihr Streit im politischen Zeichen stehen, nicht im religiösen. Eine urwüchsig religiöse Dynamik ist nicht einmal bemerkbar. Religiös betrachtet ist der Zustand innerhalb der evangelischen Kirchen, abgesehen von verhältnismäßig unerheblichen Fragen, der gleiche, er zeigt weder Blüte, noch gar Ansätze zu Früchten. Im übrigen: Politik braucht den Charakter nicht zu verderben, aber ihre Vermischung mit Religion und umgekehrt ist bisher in Deutschland beiden noch immer schlecht bekommen: die religiöse Dynamik, das religiöse Drängen und Sehnen außerhalb der Kirchen in Deutschland ist mit der religiösen Stagnation des religiösen Lebens in den Kirchen gar nicht zu vergleichen. Es ist sehr beliebt, diesen lebendigen Tatsachen gegenüber die Augen zu schließen oder von ihnen zu sprechen als von bedauerlichen Entgleisungen und von Irregehenden, auf deren Rückgewinnung für die Kirchen man die Hoffnung nicht aufgeben dürfe. Man hört heute manchmal Worte wie: um ein guter Deutscher zu sein, müsse man auch ein guter Christ sein; ähnlich wie Kaiser Wilhelm II. während des russisch-japanischen Krieges öffentlich urteilte: nur ein guter Christ könne ein guter Soldat sein, und gerade die nichtchristlichen Japaner sich als die bei weitem besseren Soldaten gegenüber den christlichen Russen zeigten.

Gleichberechtigung für deutsche Nichtchristen!

Seit länger als einem halben Jahrzehnt versuchen wir hier, gebührende Aufmerksamkeit für die Tatsache hervorzurufen, daß die deutsche Bevölkerung als Ganzes schon nicht mehr als christlich bezeichnet werden kann, vollends nicht, wenn man unter christlich nur die Bekenntnisse bzw. Dogmen der Kirchen verstehen will. Diese Tatsache ist um so bedeutender, als es sich keineswegs allein um die durch die marxistischen Lehren von Religion überhaupt entfernten Massen handelt, vielmehr in der Hauptsache um alle diejenigen Deutschen, die teils in der Lehre der Kirchen, teils im Christusglauben überhaupt, keine religiöse Befriedigung fanden noch finden. Die Zahl dieser Deutschen mehrt sich unaufhaltsam weiter, auch wenn wir ganz von den Millionen solcher Deutscher absehen wollen, die aus einer Reihe äußerlicher Gründe innerhalb der Kirche bleiben, ohne im Innern religiös auch nur im allermindesten mit ihr verbunden zu sein. Besonders ist es die heranwachsende Jugend, die ohne Streit und Bitterkeit der Kirche fernsteht und sie nicht braucht.

Ueberall hier zeigt sich gleichwohl Wunsch zu religiöser Gemeinschaftsbildung, einerlei ob sie christlich orientiert sind, deutschen oder nordischen Glaubensgemeinschaften oder Vereinigungen angehören, oder dem immer mehr um sich greifenden Verbande Freireligiöser Gemeinden Deutschlands. Alle diese verschiedenen Gemeinschaften sind sich darin einig, daß sie die Kirchen ablehnen und in freier Gemeinschaft ihr religiöses Leben führen, weiter fördern und entwickeln wollen. In ihnen lebt mindestens soviel Religion wie in den christlichen Kirchen Deutschlands. Es erscheint uns der Augenblick gekommen, ja höchste Zeit, daß diesen Gemeinschaften anerkannte Gleichberechtigung mit den christlichen Kirchen im Staate zuteil werde. Es geht nicht, alle diese Millionen deutscher Volksgenossen als religiös zweiter Klasse abzustempeln. Wir sprechen nur Bekanntes aus mit dem dringenden Hinweis auf die wachsende Beunruhigung in diesen Kreisen, die, mögen sie Lehrer sein oder anderen Berufen angehören, die Empfindung haben und es nicht selten höchst nachteilig spüren müssen, daß man sie nicht anerkennt, oder sie zurücksetzt oder sie „bekehren" will, weil sie aufrichtig genug sind, dem Kirchenleben fern zu stehen, und das Kirchenbekenntnis abzulehnen. Es muß zu einer vollberechtigten Glaubensgemeinschaft, mag sie noch so weitgefaßt sein, kommen, neben den christlichen Kirchen, neben dem Christentum! Das ist eine Forderung des deutschen Lebens und der deutschen Volksgenossenschaft, die heute schon brennend ist. Diese Bewegung kann sich nicht mit mißfälliger Duldung unter den Volksgenossen begnügen und lehnt auch ab, als Gegenstand für die Gelüste christlich-kirchlichen Zelotentums zu dienen. Es gehört zu den bedauerlichen Erscheinungen der Neuzeit und unserer Tage, daß dieses christliche Zelotentum sich noch immer bemerkbar machen kann. Den Zelotengeist wird man sicher nicht beseitigen, aber seine Betätigung muß unmöglich gemacht werden. Gleichberechtigung einer vom Christentum unabhängigen Glaubensgemeinschaft muß Anerkennung finden!

Vom Werden der neuen evangelischen Kirche

Der „Reichswart" erhält die folgende Zuschrift:

Die lutherische Kirche steht im Vordergrunde des Gegenwartsmühens um ein neues, christliches Volksleben. Von ihr soll auch im Folgenden allein gesprochen werden. Nach mehreren Richtungen hin drängt das neue Werden herauf und vorwärts. Das Bekenntnis soll nach den Aussprüchen führender Männer hüben und drüben vorläufig unberührt bleiben; aber hitzige Kämpfergruppen wollen sich anscheinend nicht dabei beruhigen und auch im Bekenntnis die Anerkennung eines Neuen fordern. Dann geht der Kampf um eine neue Verfassung, um eine engere Verbindung der vielen Landeskirchen, um eine Reichskirche. Hiermit wieder hängt die Neuregelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat (Reich) zusammen. Und schließlich hat sich die Kirche von neuem auf ihre Aufgaben in der Mitarbeit an der Gestaltung unseres gesamten Volkslebens zu besinnen. Nur von diesem zuletzt erwähnten Gebiet will ich weiterhin handeln, in der Ueberzeugung, daß gerade hier der Laie einen Anspruch auf Gehör hat.

Es ist auffallend und bezeichnend, wie wenig und nur fast beiläufig führende Männer und Gruppen, die gegenwärtig im Kampfe der Geister um die Kirche öffentlich ihre Stimme erheben, auf die Gesamtheit der wichtigsten Erscheinungen unseres Volkslebens eingehen. Am stärksten wird, besonders von den „deutschen Christen", in ihren alten Richtlinien die Erziehung zum Bewußtsein von Volkstum, Nation und Rasse gefordert. Von sozialpolitischen Aufgaben aber ist kaum die Rede. Das gilt auch von den neuen Richtlinien der „Deutschen Christen". Meint man vielleicht, hier gäbe es keine neuen Aufgaben für die Kirche, keine neuen Forderungen an die Kirche, hier könne und solle sie nur in gewohnter Weise, in kirchlichen Vereinen, in Wohlfahrts- und Jugendpflege, in mancherlei Betriebsamkeit weiterarbeiten? Nun, wenn die Kirche sich mit ihrer bisherigen Bedeutung im tätigen Volksleben auch weiterhin begnügen will, dann mag sie neue Aufgaben ablehnen. Oder will sie gar sagen, sie habe keine Vollmacht, über jene begrenzten Aufgaben hinauszugehen und unmittelbar an der Neugestaltung des Volkslebens mitzuschaffen? Aber wollen nicht die „deutschen Christen" mit den erwähnten Forderungen schon mehr von der Kirche? Und haben nicht schon viele Geistliche in allen Teilen Deutschlands begeistert diesen Forderungen zugestimmt oder sich sogar den „deutschen Christen" angeschlossen? Diese wenigstens können nicht grundsätzlich eine Erweiterung der Kirchenaufgaben in der bezeichneten Richtung ablehnen. Auch im übrigen können weder die einzelnen Glieder der Kirche noch vor allem die amtlichen Vertretungen der Landeskirchen weitere Aufgaben auf sozialpolitischem Gebiet zurückweisen. Denn ihnen sind diese Aufgaben und die Vollmacht dazu vom Evangelium her und von dem Begründer der Kirche, von Martin Luther, gegeben worden. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" — ist das eine Wort. Und das andere ist in Luthers Auslegung zum ersten Glaubensartikel gesprochen. Wie will die Kirche zu verkünden wagen, daß der Schöpfer uns Menschen allen Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich verschafft, wenn sie weiß und sieht, daß in Deutschland und nicht nur hier Millionen Männer und Frauen mit ihren Kindern kaum das Allernotwendigste zu einem dürftigen Leben haben, ja hungern, wenn Zehntausende Bauern verzweifelt vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch stehen? Die Kirche kann den ersten Glaubensartikel in Luthers Sinne nur sprechen, wenn der Glaube nicht der ist, daß der Schöpfer für jeden einzelnen Menschen sorgt, sondern vielmehr das sagen will, was jeder jeden Tag liest und hört: daß die Erde genug Nahrung für alle Menschen und was sonst zu ihrem Leben nötig ist, hervorbringen kann, daß die Menschen genug Kräfte der Seele, des Geistes und des Körpers haben, um das für das Leben aller Menschen Notwendige zu beschaffen. Wenn trotzdem unzählige Menschen in Elend und Not leben, so ist das nicht in der Ordnung des Schöpfers begründet, sondern in der Menschen-Ordnung und in ihren Rechtsordnungen. So kann man Luthers Auslegung des ersten Glaubensartikels als die Magna Charta der Kirche für ihre Mitarbeit an der Gestaltung der Rechtsordnung unseres Volkslebens, eines deutschen Volksrechts bezeichnen. Und Luther selbst hat ein lebendiges Gefühl für ein solches Volksrecht im Gegensatz zum römisch-heidnischen Recht gehabt — das zu seiner Zeit nach Deutschland herübergeholt wurde und jetzt noch bei uns herrscht — wie sein „Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation" und andere Aeußerungen beweisen. Luther hat diesem Gefühl in freimütigem Deutsch gegenüber seinen Zeitgenossen oben und unten Ausdruck gegeben. Wann aber und wie hat seine Kirche in den Jahrhunderten seither den Mut gezeigt, Forderungen an die Recht setzenden Gewalten im Sinne jener Magna Charta zu Gunsten der unter dem herrschenden römisch-heidnischen Rechte Leidenden zu stellen? Sie hat es dem christentumsfeindlichen Marxismus und später anderen Kräften überlassen, den Kampf gegen den römischrechtlichen Begriff des Eigentum am vaterländischen Boden, gegen die römischrechtliche Auffassung von der menschlichen Arbeit als einer Ware, gegen das familienzerstörende kapitalistische System zu führen. Ich spreche hier nicht von allen einzelnen Geistlichen der Kirche, sondern von ihrer amtlichen Gesamtvertretung in den einzelnen Landeskirchen. Sie hat geglaubt, das Evangelium und der Geist des römischen Rechtes könnten in einem Volke friedlich nebeneinander leben. Aber sie ist erstaunt, klagt traurig oder bitter darüber, daß sich kein wahres Gemeindeleben gestalten will, daß sie den meisten Menschen, auch denen, die sich evangelisch-lutherisch nennen, gleichgültig geworden ist, daß sie großen Teilen der Arbeiterschaft als Feindin erscheint. Will sie nun im neuen Reich die alte Haltung beibehalten? Oder will sie kraftvoll wie Luther auch außerhalb der Verkündigung des Wortes für ihr Volk arbeiten? Dann genügt es nicht, hin und her Vereine zu gründen und zu leiten, Jugendpflege zu treiben, Arbeitsdienstlager einzurichten, Sozialpfarrer einzustellen und dergl. mehr. Dann genügt es auch nicht, die Landeskirchen zu einer Reichskirche zusammenzuschließen, Landesbischöfe einzusetzen und über sie einen Reichsbischof zu setzen. Es genügt dann auch nicht, die Kirche nur formellrechtlich von der Staatsgewalt freizuhalten. Ihre Führer müssen Männer sein, die den Tiefenblick für das Seelenleben des Volkes haben und sich nicht mit dem Oberflächenbetrieb zufriedengeben, die Forderungen des Staates an die Kirche ablehnen, weil die Kirche in der Verantwortung vor Gott im gleichen Range mit dem Staat das Leben ihres Volkes zu gestalten die Pflicht und das Recht hat, die im Luthergeist die Freiheit eines Christenmenschen auch in der Gestalt der Kirche zum Ausdruck bringen, die die Kirche nicht nur als das religiöse, sondern auch als das soziale Gewissen ihres Volkes nach oben und nach unten darstellen und als solches ein deutsches Volksrecht fordern. Dann, d. h. nicht ohne solche Führer, solche Kirche, solches deutsches soziales Volksrecht, kann unser Volk mit der „Reformation an Haupt und Gliedern" gesegnet werden, um die Martin Luthers Feuergeist vergeblich gerungen hat, kann das „Dritte Reich" das christlich-germanische Reich deutscher Nation, kann es „das Reich" werden.

Bürgermeister i. R. Bleicken, Cuxhaven.

Der Bund Völkischer Europäer

In der vergangenen Woche wurde der Bund Völkischer Europäer gegründet. Sein Begründer ist der in der letzten Nummer des „Reichswart" zu Worte gekommene französische Baron Fabre-Luce, ein Mann, der schon beinah seit dem Ende des Weltkrieges den Kampf für seinen Gedanken in Frankreich, in Deutschland und in anderen Ländern führt; Fabre-Luce ist Kriegsteilnehmer und wurde im Weltkriege schwer verwundet. Seit einer erheblichen Reihe von Jahren ist er in Deutschland bekannt, auch als Mitarbeiter nationalsozialistischer, völkischer und nur-nationaler Zeitungen.

Zum Grundgedanken dieses neuen Bundes mag vorläufig folgendes gesagt sein: ein Berliner Blatt brachte in einer Besprechung dieses Bundes eine Wendung, als ob er irgendwie mit dem sogenannten paneuropäischen Gedanken etwas zu tun habe. Natürlich ist das Gegenteil der Fall. Vom „Europäer" spricht der Bund nur in dem Sinne von völkisch gesinnten und bewußten Angehörigen europäischer Völker bezw. Nationen. Diese haben ein gemeinsames Interesse, nämlich die Befreiung ihrer Völker von den Fesseln und der Beeinflussung des internationalen Judentums, der mit diesem organisch verbundenen Freimaurerei und anderen Geheimbünden. Jeder völkisch gesinnte und bewußte Angehörige einer europäischen Nation muß das drängende Bestreben haben, durch Führung dieses Kampfes seinem Volk zu dienen. Der Befreiungskampf gegen den Juden kann endgültig und vollständig nur von den Nationen vereint, wennschon bei getrenntem Marschieren, gewonnen werden. Schon hieraus geht hervor, daß der Bund Völkischer Europäer im schroffsten Gegensatz zu dem sogenannten Paneuropagedanken und den verschiedenen alleuropäischen Plänen steht, sie alle sind jüdisch-freimaurerisch und wollen die „Europäisierung" der auf dem europäischen Kontinent lebenden Nationen und Völker, ganz besonders wollen sie, daß die Deutschen keine Deutschen mehr seien, sondern „gute Europäer" werden. Der Bund Völkischer Europäer seinerseits will die Pflege des völkischen Gedankens in jeder Nation und ist überzeugt, daß so und im gemeinsamen Kampf gegen die internationalen Mächte jenes Element der Unaufrichtigkeit und Lüge weitgehend ausgeschaltet werden kann, das bis jetzt die Beziehungen zwischen den Nationen vergiftet und den Frieden in jedem Augenblick gefährdet. Die Gegensätze und Konfliktsgründe, die dann zwischen den Nationen noch bleiben, werden mit ungleich mehr Aufrichtigkeit und Aussicht auf Erfolg behandelt werden können, als das bis jetzt der Fall ist.

In einem Werbungsaufruf schrieb Baron Fabre-Luce u. a.: „Der Bund Völkischer Europäer ledet alle völkisch gesinnten Europäer, die gewillt sind, die Weltmacht des Judentums zu brechen und die völkische Freiheitsidee nach den in Deutschland erprobten Richtlinien in den europäischen Staaten zu verbreiten, freundlichst ein, sich als Mitglied unserem Bunde anzuschließen.

Der Bund lehnt es kategorisch ab, sich in die Innen- und Außenpolitik der Staaten einzumischen, er beschränkt sich auf die geistige Vertiefung der Heilslehre Hitlers und widmet sich der kulturpolitischen Schulung völkisch gerichteter Europäer.

. . . Der Bund macht sich die Aufklärungsarbeit in- und außerhalb Deutschlands über die Gefahren einer Einkreisung Hitler-Deutschlands durch die Internationale und sonstiger geheimer Mächte zu einer besonderen Pflicht. Es können daher nur diejenigen rassereinen Europäer als ordentliche Mitglieder aufgenommen werden, die nicht jüdischer Abstammung sind und der Freimaurerei fernstehen. Ferner müssen die Bewerber einen einwandfreien Ruf besitzen."

Der Bund wird den „Reichswart" dauernd beschäftigen, und der letztere wird sein Organ sein. Aufnahmebedingungen usw. werden wir in der nächsten Nummer veröffentlichen.

Wissen Sie jemand

aus Ihrem Bekanntenkreis, der den

„Reichswart"

lesen und abonnieren möchte?

Bitte teilen Sie uns bald Anschriften mit!

Ein Heide hat das Wort

Der „Reichswart" erhält die folgende Zuschrift:

Aeußerlich in der Garnisonkirche zu Potsdam am Sarkophage seines großen Preußenkönigs feierte Deutschland die Wiedergeburt. Er ist und lebt weiter, unsterblich: der Geist des Preußen und Heiden.

Es ist der ewige Deutsche, in dem Tatwille, Schöpferkraft und inneres Erleben sich faustisch suchen und zu Gleichklang und Gestaltung einen. Ungestüm greift er hinauf in die Sterne, das Göttliche erwacht, gestaltet sich um seiner selbst willen, steht erhaben über jeder Form, ja sie zersprengend, als gewaltiges Bekenntnis zum Göttlichen an sich: Bach, Beethoven, Goethe, Kant... Gotik!

Und wie der ewige Deutsche die weiten Hallen seiner Wälder, das Brausen seines Nordmeeres, die Klarheit seiner Sternenwelt in sein tiefstes Erleben hinein trug, in die Religion, in die Musik, in sein Dichten und Trachten, in die Philosophie, die Baukunst, in alle seine hohe Gestaltungen, so drängt es ihn wiederum hinaus in die unmittelbaren Schöpfungen der Natur, um die seelische Befruchtung, die innere Ruhe in Gleichklang und Zwiesprache, besonders aber im Kampfe mit ihr, wiederzufinden.

So stürmt unsere Jugend immer wieder hinaus im gleichen Rhythmus. Schaut hinein in ihre frische Seele, lernt ihre Dichter kennen... wahre kernige Heiden waren und sind es noch heute:

„In die Kirche gehen heißt, dem Teufel in die Falle kriechen. Gott schall mi bewuahrn!"

„Entweder ich diene Gott durch mein Leben — und dann ist all mein Leben Gottesdienst und ich brauche keine Kirche; oder ich diene Gott nicht und suche ihn nicht — und dann wäre das Kirchenlaufen erst recht überflüssig."

„Bist du noch Heide? Bleibe es und laß dich nicht taufen!"

(Aus Gorch Focks Tagebuchblättern „Sterne über'm Meer".)

„Religion hatten wir immer, aber eine Diesseitsreligion: das Jenseits ersparten wir uns für später. Mit beiden Beinen

standen wir auf der lieben Erde, lebten unser Leben in Zucht und Sitte, berauschten uns nicht an Wollust und Grausamkeit und brauchten daher auch nicht wie die Asiaten Opiate, wie Reue und Buße. Zu unseren Göttern standen wir wie zu unseren Fürsten; wir zahlten ihnen pünktlich den Zins, machten Front, fuhren sie vorbei, und damit Hollal In unser persönliches Leben durften sie nicht hineinreden. Ich habe mehr als einmal mit dem Tode Kugeln gewechselt, aber niemals ist mir dabei der Gedanke gekommen, daß ich vorher erst ein reines Hemd anziehen müsse, für den Fall, daß ich plötzlich vor jemand stehen würde, der erst meine Wäsche ansähe, ehe er mir die Türe aufmachen ließ. Wir sagen, wir sind Christen, aber wir sind es nicht; wir können es auch nicht sein. Christentum und Stammesbewußtsein vertragen sich ebensowenig, wie...

(Löns zu Swaantje in „Das zweite Gesicht".)

„Der Asket am Kreuz aber ist ein Gott für Greise und Kranke. Und wir anderen? Wann wird dem modernen, starken, wissenschaftlich denkenden Menschen ein Tempel errichtet für das Psalmenbrausen und den Ewigkeitston in seinem Gemüt?"

(Johan Bojer.)

Hier sollte endlich alles Pharisäertum, alle die auf ein tiefempfindendes Gemüt so unsagbar widerwärtig wirkende theologische Spitzfindigkeit verstummen. Nicht die Gleichgültigkeit, nicht die Umgehung der Kirchensteuern bedingte die wachsende Zahl der Kirchenaustritte. Das Leben lehrt das Gegenteil, daß gerade die Not zum Nachdenken zwingt und die großen inneren Werte weckt. Das „Not lehrt beten" ist ein wahres Wort und eine alte Erfahrung. Nur darf „beten" nicht christlich mißbraucht und mit erhöhtem Kirchenbesuch verwechselt werden. Für den Christen mag „beten" mit „bitte" gleichbedeutend sein. Der Heide erbittet nicht Hilfe von oben herab und legt dann abwartend die Hände in den Schoß.

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott" ist gewiß kein orientalisch-fatalistischer Bibelspruch, sondern aus echtem deutschen Erleben entstanden.

Wenn die christliche Geistlichkeit, besonders die nichtkatholische, den Kontakt mit der Jugend verloren hat, so liegt das nicht an dem „gottlosen" Volk oder gar an der Gottlosenbewegung", wie man es gar zu gern Wort haben möchte. Mit solchen, gelinde gesagt... Entschuldigungen stiehlt sich kein Geistlicher in seines Herrgotts Himmelreich! — Es liegt an der innerlichen Verkrampfung der Kirchenbeamten selbst, ihrem eigensinnigen Festhalten an dem Menschenwerk Bibel. Man verklärt und betet den Gott an, deutet und mißdeutet, zankt und feilscht, anstatt Wegbereiter für ein höheres Erleben in allen seinen Offenbarungen zu sein.

Und weil der Protestantismus darin seine Vollendung nicht zu finden weiß, so ist auch sein allmähliches Absterben zugunsten des Katholizismus und des erwachenden Heidentums zu erklären und zu begrüßen. Morsches Holz gehört ins Feuer und die Klärung der Fronten ist heute das Gegebene. Sie heißen ja seit langem nicht mehr ernstlich wie früher Protestantismus und Katholizismus, sondern entwickeln sich immer mehr klärend zu dogmenfreiem religiösem Heidentum und katholischem Christentum. Das protestantische Lager beherbergt viele, die den Erkenntnissen nichtchristlicher Philosophen mehr Ueberzeugung entgegenbringen als den Verheißungen der Bibel. Andererseits werden sich die überzeugten Christen dem Katholizismus um so mehr nähern, als dieser seine orthodoxe Starre aus machtpolitischen und entwicklungsbedingten Gründen lösen wird, wobei die dem Protestantismus weit überlegene Lebensklugheit der Romkirche und ihre weltlich-sichernden „Diesseits"-bestrebungen größte Voraussetzungen für einen umfassenden Durchbruch bieten. Viele Tatsachen lassen schon heute erkennen, daß der noch am „grünen Tisch" beratschlagende Protestantismus in aller Stille überrumpelt werden soll.

Wir stehen im Zeitalter einer Renaissance von weltgeschichtlicher Bedeutung. Absichtlich zitierte ich für das Erwachen des Heidentums keine Kathedergrößen. So wie es aus der Naturverbundenheit der deutschen Seele heraus entstanden ist und aus ihr immer neue Kräfte schöpft, so werden auch die unproblematischen Natur- und Heimatdichter seine erfolgreichsten Künder bleiben, bewußt oder unbewußt.

Der innere, nicht propagandistisch oder, wie zu erwarten steht, steuertechnisch erzwungene Erfolg ist der untrügliche Wertmesser für das Schwingen der Volksseele. Berufene Führer wachen über das neue Werden. Ja, es ist ein neues Werden. Unsere Jugend ist religiöser geworden, sie ist im Suchen; und wie sie, so sind es viele, mehr denn je. Der Himmel bewahre uns jedoch vor dem eifersüchtelndem Streit der Sekten.

Unsere Jugend ist heidnisch-religiös, weil sie deutsch ist. Damit ist sie verinnerlichter als mancher Namenschrist und Kirchengänger. Verwerft ihr sie aber als gottlos und flach, dann verleumdet und schändet ihr das Heimatsuchen eurer eigenen deutschen nordisch empfindenden Seele.

Die neuerlichen Meldungen, daß sich die Wiedereintritte in die Kirchen häufen, ändern nichts an der Grundidee. Ueberzeugtes Heidentum wird sich von Konjunkturrittern freihalten, denen heute Kirchenaustritt, morgen der Wiedereintritt angebracht erscheint. Die weltanschaulich Ungefestigten und Haltlosen, die von einer Idee zur andern Irrenden und immer wieder frisch Begeisterten sind in der Disziplin einer Kirche besser aufgehoben als in der freien Luft des Heidentums.

Diese Erfahrung wird General Ludendorff gelehrt haben, sein ursprünglich höheren Ansprüchen genügendes „Deutschvolk" in ein weltanschauliches Rekrutendepot umzuwandeln und ihm als Grundlage die philosophischen Werke seiner Frau zu geben (siehe auch mein Beitrag „Religiöse Spannungen" im „Reichswart" 18, 1933). Sein ärgster Feind, die Romkirche, gab ihm mit ihren Erziehungsmitteln ein Beispiel; nur ist zu wünschen und zu hoffen, daß ihm diese Mittel nicht gar zu sehr über den Kopf wachsen, wie es leider den Anschein hat.

Die Geschichte gibt den Beweis, daß das Christentum, und darin besonders die Lebensklugheit der Romkirche, seine Mission in einer Art zu betreiben gewöhnt ist, wie ihr das Heidentum um seiner Gesinnung willen, die zum größten Teil und mit Recht die systematische Seelenfängerei genannte Mission verwirft, einfach nicht gewachsen sein kann.

Solange aber die alten Sitten und Bräuche nicht verschwunden sind, solange zur Festzeit hohen Heidentums die Bergfeuer über die Lande leuchten, solange wir alle die Sonnenwenden mit dem stillen Hoffen der Notwende begleiten, solange wird auch die Glut des Heidentums geschürt und genährt. Dabei wird die Kirche immer wieder nutzlos versuchen, dem neuen Werden eine christliche Prägung zu geben.

Aber im Zeichen des Hakenkreuzes, dem urnordischen Symbol des Lebens, nicht in dem von Golgatha, feiert Deutschland seine Wiedergeburt. So hat auch der erste Maientag seine heidnische Weihe, nicht als Tag des Betens und Bittens, sondern des Erwachens, des Kraftregens, der Arbeit. Und damit war auch seine öffentliche Wiedereinführung in die Reihe der Feste ein langersehnter Sieg des Heidentums.

Heinz Böhme, Halle a. S.

Der vollständige

Reichswart-Jahrgang 1932

zum Ausnahmepreis von
ungebunden . 2.— RM.
gebunden . . . 3.— RM.

Prof. Bergmann, ein Materialist?

Von Dr. Walter Grupe

Der „Reichswart" erhält die folgende Zuschrift:

Der Streit, der seit einiger Zeit um das Bergmannsche Buch „Die deutsche Nationalkirche" in diesen Blättern geführt wird, wird sicher mit großer innerer Anteilnahme verfolgt worden sein. Stehen doch hier zwei geistige Führer von Rang im Kampf miteinander, beide gleichen politischen Wollens, beide um die Seele des deutschen Volkes werbend. So mancher Leser hätte gewünscht, eine Auseinandersetzung möchte diese beiden Männer zusammenführen, aber das Gegenteil trat ein; sie führte sie auseinander. Und da ist es eine Gefahr, daß auch die unsichtbare Gemeinde der Deutschreligiösen, die z. T. auf Bergmann schwört, z. T. auf den Grafen Reventlow, z. T. auf alle beide, auch auseinandergerät, anstatt daß sie sich zueinander findet, was gerade in diesen Tagen so erwünscht wäre.

Diese Gefahren gilt es abzuwenden. Und ich glaube, nichts ist da dienlicher als eine Verständigung über die Grundbegriffe Materialismus und Idealismus, die heute zu sehr den Charakter von Schlagworten bekommen haben, mit denen man einen Gegner „schlagen" kann, aber nicht überzeugen. Vor allem liegt mir daran, zu zeigen, daß es außer dem Materialismus und dem Idealismus noch etwas drittes gibt, was leider bei den meisten Diskussionen heutzutage außer acht gelassen wird. Der Materialismus ist vom Grafen Reventlow schon richtig beschrieben worden als eine Lehre, die die Seele ein Produkt des Körpers sein läßt. Die entgegengesetzte Ansicht vertritt der Idealismus oder, wie man auch gelegentlich zu sagen pflegt, der Spiritualismus. Er sieht in der Materie das Produkt des Geistes. Für ihn ist der Geist nicht notwendig an Materie gebunden. Er kann sich die Existenz eines Geistgottes vor der Erschaffung einer materiellen Welt und außerhalb der erschaffenen Welt vorstellen (so z. B. das Christentum). Ich gebe zu, daß diese Ansicht unbedingt etwas Bestechendes hat, weil sie nämlich die Schöpferkraft des geistigen Prinzips betont.

Es gibt aber noch eine dritte Möglichkeit eines Weltbildes. Und dieses Weltbild wird dem Prinzip der geistigen Schöpferkraft auch voll gerecht. Wenn vom „deutschen Idealismus" gesprochen wird, ist nämlich in der Hauptsache diese dritte Möglichkeit, die Welt zu erleben und zu sehen, gemeint. Nach dieser Weltanschauung sind Materie und Geist zwei Seiten ein und derselben Sache. Wo Materie ist, da ist auch Geist und umgekehrt. Die Frage da zu stellen, ob der Geist von der Materie oder ohne die Materie existieren kann, ist so müßig wie die, ob der erste Mensch Adam war oder Eva. Genau wie Mann und Weib gemeinsam den Bestand des menschlichen Geschlechts garantieren, so Geist und Materie als unlösliche Einheit den Bestand der Welt. Eins ohne das andere ist eine Unmöglichkeit.

Wenn diese drei Richtungen vorgezeichnet werden, ist es nicht schwer, Bergmann einzuordnen. Für ihn ist der Geist niemals Produkt der Materie oder die Materie ein Produkt des Geistes. Er reißt nicht auseinander, was zusammengehört. Der Gott ist für ihn nie die geistlose Materie und nicht der materielose Geist, sondern der Formwille, die Schöpferkraft, die in der geistleiblichen Natur waltet.

Hingabe an diese Schöpferkraft, sich hinreißen und mitreißen lassen durch diese Weltenkraft, ist Religion und Gottesdienst. Und dieser Schöpferkraft, die auch in dem Aufbruch eines Volkes zum Ausdruck kommt, göttliche Weihe verleihen,

Werbt und verbreitet den

Reichswart

ist auch ein Priesteramt, das Professor Bergmann in aller Reinheit und Selbstlosigkeit, ohne Hintergedanken und ohne Tendenz versieht.

Auch mir sei es gestattet, einen Dichter zu zitieren:

„Ihr in eurem Tag Befangnen
sitzet nächtlich vor den Türen
sehnend etwas zu verspüren
von dem ewig euch Verhangnen.

Einem Wölkchen hoch verwehend
schon vorm Mond, nun schon zerflossen,
hängt ihr nach wie Traumgenossen
und vergeht mit ihm vergehend.

Täglich stirbt von euren Firnen
einer Hoffnung Sonnenschimmer.
Doch ins Dunkle starrt ihr immer
nach den rettenden Gestirnen.

Wißt ihr nichts vom Fluch der Fernen
der da trifft den Erdvergessnen?
Sagt, was sucht ihr Blindvermessnen
in den Wolken, in den Sternen?

Jener Welten müde Glückseligkeiten
füllen das Lächeln derer die müde sind.
Doch wem das Leben
ein ewiger Morgen der Kraft ist
solcher reißt diese Erde
als eine Geliebte ans Herz.

Leuchtend setzt seine Kraft er gegen die Männliche
die seinen Schweiß saugt,
sein Blut trinkt
und dennoch ihn liebt.

Wohl blickt auch er
auf zu den Sternen.
Aber er grüßt,
ein Gleicher,
sie alle und darf ihrer nicht.

(R. G. Binding.)

„Braunkohle"

Der „Reichswart" erhält die folgende Zuschrift:

Zu dem Artikel „Braunkohle" in Nummer 21 des „Reichswart" vom 28. 5. 33 gestatte ich mir einige ergänzende Ausführungen, die vielleicht für die „Fortsetzung" des Artikels verwendet werden könnten.

Ich kann auch, wie der Einsender der Zuschrift aus sachkundiger Erfahrung urteilen und beweisen, daß die besprochenen Zustände noch schlimmer waren, als der Einsender sie schildert.

Zu den einzelnen Fragen bemerke ich:

1. Der Einsender nennt den Vorkriegspreis für den Zentner Brikett frei Haus mit 90 Pfg. bis 1 RM.; wir haben 1913 eine Riesenreklame gemacht, um Briketts mit 7.63 RM. frei Haus zu liefern.

2. Meine Gesellschaft wurde, weil sie sich den Syndikatsbestimmungen nicht fügen wollte, vom Niederlausitzer Produktionsgebiet boykottiert, sodaß sie gezwungen war, jahrelang ein mitteldeutsches Brikett hier in Berlin zu vertreiben.

3. Bis zum Kriege fehlte uns eine wirksame Waffe gegen diesen Würgekrieg, aber während des Krieges, als ein „Oberstkommandierender in den Marken" (Kessel) hier das Heft in der Hand hatte, machte ich gegen die Gegnerschaft Front und diese mächtige Gesellschaft mußte es sich gefallen lassen, daß in dieser Beschwerde ihr Verhalten als gegen die guten Sitten verstoßend gebrandmarkt wurde.

4. Das Syndikat hatte, um seine Preispolitik gegen die Bevölkerung Berlins zu fundieren, eine Arbeitsgemeinschaft sämtlicher Kohlenhändler die Kleinvertrieb hatten, gefördert und dadurch die Verkaufspreise gebunden. Wir hatten bald Beweise in Händen, daß sich namhafte Firmen daran nicht kehrten, sondern

durch allerlei Winkelzüge die Konkurrenz schlugen.

Unsere Kundschaft bedienten wir nun zu denselben Preisen und prompt bekamen wir eine Klage von der Konvention an den Hals mit dem Urteil: 3000 RM. Strafe! Das Verfahren war ergötzlich, als wir mit unseren Beweisen gegen die anderen Firmen auftraten, deren Vertreter sich als unsere Richter aufspielen wollten! Die Kohlenrichter waren nach monatelangen Verhandlungen froh, daß wir uns bei einem Urteil von 100 RM. Strafe, zu zahlen an eine Wohlfahrtsvereinigung, beruhigten. Die Strafe haben wir dann an eine uns nahestehende Ferienkolonie richtig gezahlt (in Briketts natürlich).

5. Das auch vom Einsender gebrandmarkte System der Zwischenhändler war das gemeinste und raffinierteste Gebaren der Kohlenritter. Es konnte kein Kohlenhändler, der Kleinvertrieb hatte, bei den Gruben direkt bestellen, sondern mußte den Zwischen-(Groß-)Handel in Anspruch nehmen. Trotzdem unser Umsatz den manchen Großhändlers weit übertraf, bekamen wir keinen Waggon von einer Grube.

Für dies Weitergeben unserer Bestellungen (denn weiter war es nichts) wurden 12 (zwölf) Prozent berechnet! Um diesen Satz verteuerten sich die Briketts für den Konsumenten, ohne daß der Großhandel irgend etwas Nennenswertes dafür leistete. Diese 12 Prozent gingen bei unserem Umsatz jährlich in die Zehntausende von Reichsmark.

Die persönliche Verfilzung dieser Großhandelsfirmen mit den seinerzeit maßgebenden Stellen würde ein besonderes Kapitel bilden. Ich will nur noch auf die praktische Folge dieser Bestimmung hinweisen: verschiedene Großfirmen waren natürlich bestrebt, die Bestellungen von uns in ihre Hand zu bekommen, da sich ein so müheloser Gewinn ohne Risiko selten bot. Unsere Bestellungen wurden regelrecht ausgehandelt; die Angebote gingen etwa von 20 Prozent bis auf „halbpart" (!) und vielleicht darüber. —

6. Die Forderung des Einsenders, die Syndikate aufzuheben und ihr Wiederaufleben in irgendeiner Form zu verhindern, ist richtig: nur möchte ich aus meiner Erfahrung noch hinzufügen, daß dann auch richtige scharfe Maßnahmen gegen Uebervorteilung der Verbraucher seitens der Kohlenhändler getroffen werden müssen. Ich kann zu dieser Frage mit erschütternden Beweisen zur Begründung dieser Forderung dienen.

Die ganze Kohlenwirtschaft namentlich in der Nachkriegszeit war derart korrupt, daß sie an amerikanische Zustände erinnerte, ja, in Einzelheiten darüber hinausging.

Für unsere nationalsozialistische Bewegung bietet die Kohlenwirtschaft eines der dankbarsten Gebiete, dem werktätigen Volke wirtschaftlich fühlbar zu helfen, ohne einem Unschuldigen wehe zu tun!

Auf Wunsch stehe ich in dieser wichtigen Frage mit meinem Rat und meiner Erfahrung jederzeit unentgeltlich zur Verfügung.

Georg Frank.

Der Fall Bernheim

Der „Reichswart" erhält die folgende Zuschrift:

Das Weltjudentum, das in der Welt durch das Gezänk in seinen Reihen und seine Zersplitterung in verschiedene einander befehdende Richtungen, den Eindruck der Nichteinheitlichkeit hervorruft, steht stets geschlossen da, wenn es zu einer nationalen Aktion international vorgeht. Die Judengesetzgebung der nationalsozialistischen Reichsregierung wurde sofort mit einer Greuelpropaganda beantwortet: um die deutschen Grenzen herum gab es ein Gezeter und ein Gelüge, daß sich die Balken bogen. Jetzt folgt der zweite Schlag: ein tschechischer Jude, Franz Bernheim, der als Handelsangestellter in Oberschlesien war und als Jude entlassen wurde, reichte dem Völkerbundsrat eine Beschwerde wegen Verletzung der Genfer Oberschlesien-Konvention durch die die deutschen Juden betreffenden deutschen Reichsverordnungen ein: Die Entlassung jüdischer Angestellter sei eine Verletzung der in jener Konvention vereinbarten Minderheitenschutzgesetze.

Bislang war man immer der Ansicht, daß die Genfer Konvention die Polen deutscher Reichsangehörigkeit in Deutsch-Oberschlesien und die Deutschen polnischer Staatsangehörigkeit in Polnisch-Oberschlesien zu schützen habe. Auf diesem Standpunkt haben bisher alle in Genf vertretenen Regierungen, somit auch die deutsche und polnische, gestanden, und wir Deutschen haben alle Deutschen, die den deutschen Polen zu nahe traten, z. B. beim Theaterskandal in Oppeln u. a., schwer bestraft, und die Polen haben alle Polen, die der deutschen Minderheit in Polen zu nahe traten, so beim blutigen Wahlterror 1930 usw., belobt, belohnt und geradezu zu Nationalheiligen erhoben. Die Beschwerden der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien wurden im Völkerbundsrat „dilatorisch" behandelt, so daß die Polen geradezu einen Freibrief für die Bedrückung ihrer deutschen Untertanen erhielten, während die Polen in Deutsch-Oberschlesien nur mit Mühe und Not Belege für ihre Gegenbeschwerden konstruieren konnten, und da das deutsche Verhalten gegen die deutschen Polen an Korrektheit des Guten zuviel tat, empfanden wir es als besondere Perfidie, wenn die Völkerbundsvertreter sich dieser polnischen Beschwerden überhaupt annahmen. Es gibt nun einmal auch bei uns Leute, die an eine Genfer Gerechtigkeit glauben und der Ansicht waren, daß die polnischen Schwindelbeschwerden vom Genfer Rat a limine zurückgewiesen werden würden. Bei all diesen endlosen Streitigkeiten hat es aber neben der deutschen und der polnischen Minderheit nie eine „jüdische Minderheit" gegeben. In Polen gab es eine solche, bei uns aber nicht. So konnte es dergleichen auch in Deutsch-Oberschlesien nicht geben. Und mit einem Mal tritt in Genf ein hergelaufener tschechischer Jude Bernheim auf und beschwert sich im Namen einer deutschen jüdischen Minderheit Deutsch-Oberschlesiens, also deutscher Reichsangehöriger. Bislang waren die deutschen Staatsangehörigen „jüdischen Glaubens" „deutsche" oft deutscher als die Deutschen, insbesondere wenn sie getauft (geschmaddet) waren, und nun sind sie mit einem Mal mit jüdischer Erlaubnis richtiggehende waschechte Juden!!

Unser deutscher Vertreter in Genf, Gesandter von Keller, hat sich hübsch und tapfer gehalten und der hohen Versammlung gründlich die Wahrheit gesagt, indem er sie an ihr bisheriges dilatorisches Verhalten, solange es sich um den Schutz der deutschen Minderheit handelte, erinnerte und auf ihren Uebereifer von heute hinwies, da es sich um eine jüdische Minderheit handelte. Dem tschechischen Bernheim versagte er das Recht zur Einmischung in eine Angelegenheit, die ihn nichts anginge, während der Völkerbundsrat die ganze Streitfrage gerade auf diese Berechtigung aufbaute, und der französische Delegierte Paul-Boncour ließ die Katze aus dem Sack und sicherte „einer Rasse, die über alle Grenzen verstreut sei", Frankreichs Schutz zu. Herr von Keller erklärte, er könne in keine Diskussion eintreten über die Frage, ob die jüdische Bevölkerung im Reiche den Charakter einer Minderheit habe oder nicht. Und er hatte Recht, denn erstens geht diese innerdeutsche Frage den Völkerbund nichts an, und zweitens hat die Genfer Konvention mit einer jüdischen Minderheit nicht das geringste zu tun. Aber weshalb Gesandter von Keller wohl auf Weisung des Auswärtigen Amts und zum Frommen des Weltjudentums auf die Ausdehnung der Juden-Verordnungen des Reiches auf Deutsch-Oberschlesien verzichtet und nicht darauf hingewiesen hat, daß die Polen doch jede Drangsalierung der deutschen Polen und damit auch in Polnisch-Oberschlesien mit ihrer allgemeinen Staatsgesetzgebung zu rechtfertigen suchen, so daß auch wir das Recht haben müßten, unsere Reichsgesetze auf Deutsch-Oberschlesien auszudehnen, ist nicht recht erfindlich. Soll denn etwa Deutsch-Oberschlesien zum jüdischen Ansiedlungsrayon, zu einem Deutsch-Palästina werden, wo die Juden Vollbürger sein dürfen?

Dem Weltjudentum ist es jedenfalls gelungen, die Judenfrage vor dem Genfer Hohen Rat zur Weltfrage zu machen. Uns soll es recht sein. Wir glauben sogar, daß das Judentum in seiner berechneten Hast etwas zu übereifrig gewesen ist, indem es für „die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens" den Charakter einer jüdischen Minderheit in Anspruch nahm. Keine Macht der Welt kann uns Deutsche dazu zwingen, dieser Minderheit dieselben Rechte einzuräumen wie uns selbst, der Mehrheit. Aber Minderheitenrechte mögen unsere Juden haben: Minderheitenschulen, Minderheitenanrechte auf eine Vertretung im Staatsleben entsprechend ihrer Anzahl, also den Numerus clausus, usw. Warum sollen sie nicht auch ihre eigenen Theater haben, wie das berühmte Herrenfeld-Theater? Wenn sie nur als das abgestempelt werden, was sie sind, als Nichtdeutsche! Mit ihrer Hilfe sind die Deutschen in Polen, im Baltikum, in der Tschechoslowakei, in Rumänien, in Jugoslawien entrechtet worden. Die Minderheitenrechte, die die Deutschen in den verjudeten Oststaaten haben, werden, wenn sie auf die Juden in Deutschland angewandt werden, diese vielleicht doch nicht recht glücklich machen. Heute dankt Franz Bernheim, der jüdische Ladenschwengel, huldvoll lächelnd für die Hosianna-Rufe seiner Volksgenossen. Vielleicht brüllen diese heute so vergnügten Leute ihm demnächst unter gräßlichen jüdischen Flüchen ein „Kreuzige ihn" zu.

F. Willich.

Besoldung Beamter mit Kindern

Spandau-Tiefwerder, 16. April 1933.
Siedlung Nr. 14.

Im „Reichswart" vom 16. April 1933 steht ein Aufsatz über Besoldung Beamter mit Kindern:

Zu diesem Aufsatz möchte ich folgendes bemerken:

Auch in dieser Ausführung ist immer nur von Ledigen die Rede, und auch hier werden diejenigen Ledigen nicht beachtet, die für mittellose Angehörige zu sorgen haben, Geschwister oder Eltern, die ohne Einkommen sind, also völlig von ihnen unterhalten werden. Da diese sonst der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fallen würden, wäre es nicht mehr als recht und billig, daß diese Beamten mit den Verheirateten resp. denen mit 1 Kind, gleichzustellen wären, da sie ja auch dieselben Ausgaben für mehrere Personen haben.

Ich spreche aus Erfahrung, ich selbst muß für zwei völlig mittellose Geschwister sorgen, die keinerlei Unterstützung oder Einnahme bekommen. Es waren schwere Jahre, die hinter uns liegen, denn bei allen Abzügen gelte ich als ledig, habe also immer die größeren Abzüge ebenso die Kürzung des Wohnungsgeldes als Ledige. Wenn nun nach Ihrer Berechnung auch noch mehr gekürzt wird, weiß ich nicht, wie wir weiter durchkommen sollen. Ebenso wie mir geht es noch vielen anderen. In meinem Bekanntenkreise sind allein zwei Lehrerinnen, die jede ihre Schwester unterhalten muß.

Wenn eine Reform stattfindet, dann wäre diese Lücke doch auszufüllen und unsere Einnahme rechtlich den Ausgaben anzupassen. So daß wir nicht erst vielleicht auf längere Eingaben auf Unterstützung für uns oder für unsere Angehörigen angewiesen wären, wenn wir ganz am Ende unserer Kräfte angelangt sind. Auch unverheiratet, müssen wir die Sorge für eine Familie tragen. Wir halten zusammen und bilden eine Familie und möchten auch so geachtet werden.

Ich möchte Sie deshalb bitten, auch diesen Punkt ins Auge zu fassen, um diese Härte zu vermeiden, wenn über eine Besoldungsform beraten wird.

Mit Heil Hitler! E. S.

Handbuch der Judenfrage
von Theodor Fritsch.
Volksausgabe 1932. 560 Seiten
In diesem Werke sind alle in Frage kommenden Waffen zur Bekämpfung des Judentums zusammengetragen. Rasse, Geschichte, Lehre, Organisationen, Kulturwelt, Statistiken, Urteile von Juden und Nichtjuden.
„Ich hoffe, daß das „Handbuch" allmählich in jeder deutschen Familie zu finden ist."
Adolf Hitler

Adolf Bartels-Bund

Der Vorsitzende des Adolf Bartels-Bundes, Rektor Detlef Cölln, Wesselburen, erstattete Bericht über die bisherige Tätigkeit des Bundes. Wir entnehmen diesem, daß der Adolf Bartels-Bund, der am 4. Juli 1932 gegründet wurde, zuerst in Dithmarschen Fuß fassen konnte, in kurzer Zeit jedoch in fast allen Teilen Deutschlands und bald auch außerhalb der Reichsgrenzen. Heute ist der Bund schon so stark, daß er das kulturelle Leben vieler Orte maßgebend beeinflußt. Der preußische Kultusminister Rust ist dem Adolf Bartels-Bund ebenfalls beigetreten. — Die Tätigkeit des Bundes erstreckt sich jetzt über folgende Arbeitsgebiete, die er im Sinne seines Ehrenvorsitzenden Professor Adolf Bartels vertritt: a) Schrifttum und Bühne, b) Verlagswesen, Buchhandel und Presse, c) Schulwesen, d) Heimatkultur, e) Rassenforschung und Rassenpflege. — Der Bundesvorstand richtete an alle Mitglieder die Bitte, für den Bund kräftig werben zu wollen. Das heutige Deutschland hat allen Grund, dankbar Adolf Bartels', des ältesten noch lebenden völkischen Vorkämpfers zu gedenken; es hat noch viel gutzumachen, was das frühere Deutschland an ihm gesündigt hat. — Die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Berlin befindet sich bei A. Vogt, Berlin NW. 87, Beusselstraße 34.

Verantwortlich für den Inhalt und Anzeigenteil: Graf Roger zu Reventlow, Berlin. Verlag: „Der Reichswart" Verlagsgesellschaft m.b.H., Berlin SW 11, „Europahaus", Eingang Anhalter Str., 3. Etage (Fahrstuhl), Fernsprecher: A 1. Jäger 2880. Druck: Rota-Druck G.m.b.H., Berlin. — Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizulegen.

Graf E. Reventlow
„Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland"
Der Sozialismus kommt, er kommt für den, der ihn will und für den, der ihn nicht will.
In Steifdeckel RM. 2,40
Bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto: Berlin 8s. 14 (Der Reichswart) geschieht der Versand portofrei.
Zu bestellen bei der
Reichswart-Verlagsges. mbH.
Berlin SW 11, Europahaus, Anhalter Straße.

Jetzt wissen wir, wo wir hingehen:
Nationale Gaststätte
Pariser Platz 3a * am Brandenburger Tor
Solide Preise — Täglich Konzert

Für Christen, Nichtchristen, Antichristen
Die Gottfrage der Deutschen
von Graf Ernst zu Reventlow
Gebunden 9.— RM. — Broschiert 7.— RM.
Inhaltsangabe:
Die zweimal verlorene Religion — Die Weltanschauung unserer vorchristlichen Vorfahren — Die mittelalterliche Kirche in Deutschland — Erwachen des Laien — Deutsche Mystik — Luther — Protestantismus ohne Luther — Aufklärung Kant, Nationalismus — „Fortschritt", Maschinen, Marxismus. Gegen Kirche und Christentum — Der Krieg — Das Beste des Judentums in seinem Einfluß auf die Deutschen — Was wird?
Zu beziehen durch die Reichswart-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus.

Nur nach Nordseebad
Norderney
dem führenden deutschen Nordseebad

Verlangt überall den Reichswart

Bankhaus **Gebrüder George**
Berlin W 8, Charlottenstr. 62
A 6 Merkur 2256 — Gegründet 1867
empfiehlt sich zur Ausführung aller Börsen- und bankmäßigen Geschäfte
Vermögensverwaltung — Hypotheken

„Der deutsche Katholizismus im kommenden und im untergehenden Reich"
Verfaßt von katholischen Theologen
Herausgegeben von Graf E. Reventlow.
Inhaltsverzeichnis:
I Der Nationalsozialismus eine Weltanschauung.
II Das Bekenntnis der katholischen Nationalsozialisten zum Schöpfergott.
III Die Unvereinbarkeit von Romanität und wahrer Katholizität. — Die große Sünde der heutigen katholischen Kirche am Corpus Christi mysticum („geheimnisvoller Leib Christi").
IV Das Religions- und Moralgefühl des germanischen Volkstums.
V Der Sinn des § 24 im Programm der NSDAP.
IV Die Geschichte der Romanisierung der katholischen Kirche im deutschen Kulturbereich.
VII Die Wunden der katholischen Kirche in Deutschland
1. Die Diktatur des Kirchenrechts.
2. Ueberspannung der Glaubenslehren.
3. Volksfremde Liturgie.
4. Politische Parteien in Deutschland als Teilhaber der kirchlichen Autorität.
VIII Die Selbstbehauptung des orientalischen und des slavischen Volkstums in der katholischen Kirche.
IX Kämpfer und Märtyrer für das germanische Religions- und Moralgefühl.
X Die Religionspolitik des nationalsozialistischen Staates.
Zu bestellen bei der
Reichswart-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus, Anhalter Straße.

Wir liefern Ihnen den
„Reichswart"
in der Zeit bis zum 30. 6. 33 kostenlos, wenn Sie untenstehenden Bestellzettel ausgefüllt an uns einsenden

Hiermit bestelle ich bei der „Reichswart"-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus, für ein Vierteljahr die Wochenschrift „Reichswart" zum Bezugspreise von vierteljährlich RM. 1.80 für Berlin, RM. 3.— für auswärts, einschließl. Bestellgeld. Erfolgt vor Ablauf des Vierteljahres keine Abbestellung, so verlängert sich das Abbonnement jeweils um ein Vierteljahr

Name _____ Stand _____
Ort _____ Straße _____
Erfüllungsort: Berlin-Mitte

Bitte deutlich schreiben: Diesen Bestellzettel in unverschlossenem Umschlage unfrankiert an „Reichswart" — Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus senden — Nichtzutreffendes ist durchzustreichen